

Im Blick von Corona

von *Samuel Behloul*

Jedem Menschen, dem umweltbewussten ohnehin, wird es warm ums Herz gewesen sein, als kürzlich im Internet und in den Sozialen Medien Aufnahmen vom schwimmenden Delfin im Canale Grande im Touristenmekka Venedig kursierten. Damit aber nicht genug.

Ein Bild zeigte gar ein im Kanal schwimmendes Krokodil. Was augenblicklich nach einer spektakulären Rückeroberung der vom Massentourismus geplagten Stadt durch die Natur aussah, entpuppte sich schnell als Fake.

Sehnsucht nach einer unberührten Natur, Fantasiereichtum oder einfach Humor in Zeiten der Zwangsquarantäne? – Wir wissen nicht, was die Motive dahinter gewesen sind.

Und dennoch, das Ausbleiben der Touristenmassen und das Ruhen der Gondeln haben in Venedig dazu geführt, dass das Wasser in den Kanälen fast kristallklar geworden ist. Allerlei Fische und Wasservögel sind auf einmal darin zu sehen.

Auch in anderen Teilen der Welt gibt die Natur neue Blicke frei: Vom indischen Bundesstaat Punjab aus lässt sich wegen des massiven Einbruchs des Flugverkehrs und der Schliessung zahlreicher Fabriken erstmals seit 30 Jahren wieder das imposante Himalaya-Gebirge in sogar 200 km Entfernung bewundern. Zahlreiche, vor allem jüngere, BewohnerInnen von Punjab twitterten voller Begeisterung, so etwas sähen sie zum ersten Mal in ihrem Leben.

Die Corona-Pandemie schärft in der Tat unseren Blick für das Schöne der Natur, das sich sonst aus unterschiedlichen Gründen unserem Blick entzieht, sei es wegen der Umweltverschmutzung oder sei es, weil uns gewisse Blicksensibilitäten schlicht abhandengekommen sind.

Corona eröffnet aber auch neue Perspektiven auf unsere Gesellschaft. Wie in einem Röntgenbild werden auf einmal ihre ökonomischen, sozialen und technischen Brüche, Anomalien, Risse und Strukturfehler sichtbar. Was einem bis vor kurzem noch selbstverständlich erschien, ist es nicht mehr. Und was manche schon früher vermuteten, ist jetzt bittere Realität geworden.

Corona weckt in uns aber auch grundsätzliche Fragen. Von ihrer raschen und fundierten Beantwortung erhoffen wir uns den baldigen Ausgang aus der Quarantäne. Für mich kommen sie jenen vier berühmten Grundsatzfragen nahe, aus denen heraus Immanuel Kant sein Projekt der Aufklärung entwickelte – oder, wie er es nannte, *des Ausgangs des Menschen aus seiner selbst verschuldeten Unmündigkeit: Was kann ich wissen? Was soll ich tun? Was darf ich hoffen? und Was ist der Mensch?*

Was können wir wissen, z.B. über den baldigen Impfstoff? Was sollen wir tun, z.B. um eine zweite Pandemiewelle zu verhindern? Was dürfen wir hoffen, z.B. hinsichtlich der raschen Rückkehr in die gewohnte soziale und ökonomische Normalität? Und was ist der Mensch? Diese Frage scheint mir zu kurz zu kommen im Ringen um die ersehnte Normalität.

Aber werfen wir ein letztes Mal den Blick auf das ‚Röntgenbild‘, das uns Corona liefert. Ja, darin lässt sich ein Bild auch von uns Menschen ausmachen: Wir alle sind potenzielle Virenträger und gleich verletzlich, unabhängig von unserem sozialen und ökonomischen Status und allerlei Zugehörigkeiten. Denn das Virus macht keinen Halt vor Staatsgrenzen, liebäugelt mit keiner Religionszugehörigkeit und lässt sich durch keinen Zivilisations- oder Kulturkreis beeindrucken. Im Blick von Corona

bekommt gerade das feste Umriss, was wir schon längst sind: eine Schicksalsgemeinschaft und eine Menschheitsfamilie. So dürfen wir hoffen, dass neben all dem berechtigten Ringen um die ersehnte Normalität auch die Notwendigkeit eines Ringens um mehr Menschlichkeit und zwischenmenschliche Solidarität nicht aus dem Blick gerät.